

**Marc Kardinal Ouellet, Freunde des Bräutigams. Für ein erneuertes Verständnis des Priestertums, Johannes Verlag Einsiedeln, Freiburg 2019, 242 Seiten, Reihe *Theologia Romanica XXVIII*, € 24.-, ISBN 978 3 89411 450 3**

»Das Priestertum ist die Liebe des Herzens Jesu«, sagte der heilige Pfarrer von Ars Johannes Maria Vianney, der Schutzheilige aller Priester. »»Oh! Was ist doch der Priester etwas Großes!«, rief er manchmal beim Katechismus. »Was Priestersein bedeutet, wird man erst im Himmel richtig erfassen... Würde man es schon auf Erden verstehen, man würde sterben, nicht vor Entsetzen, sondern vor Liebe!««

Solche Aussagen des heiligen Pfarrers von Ars und sein strahlendes Zeugnis eines in unermüdlicher Hingabe erfüllten Lebens erscheinen immer wieder im Buch als starke Ermutigung für heute. Denn »Priester und Bischöfe erleben in unseren Tagen eine Zeit der Prüfung, ja der Krise, doch diese schwierige Zeit kann zu einer Chance für Umkehr und Wachstum werden« (11). Der Autor kennt die Lage bestens: »Von meiner privilegierten Warte aus als Präfekt der Kongregation für die Bischöfe, kann ich aus der Nähe die Entwicklung der Situation und das Ausmaß der Reinigung verfolgen.« Deswegen sagt er ermutigend: »Die derzeitige Welle der Verfolgungen deutet hin auf eine für die Kirche schwierige Zukunft, doch sie bewirkt eine Reinigung, da sie heroische Zeugnisse hervorbringt, welche die Evidenz des Auferstandenen bekunden, der stets gegenwärtig und im Herzen der Welt am Werk ist« (18).

Der Heilige Geist, *Spiritus Creator*, will uns zu einem vertieften Zuhören und zur echten Kreativität einladen, die aus dem Wort Gottes stammen und den missionarischen Aufbruch anspornen. »Das ist die Herausforderung, welche dieses Buch zur Sprache bringt, das von Priestertum und Zölibat handelt. Entwürfe dazu wurden aufgrund unterschiedlicher Umstände erarbeitet. Sie greifen die Fragen von einem neuen, jedoch in der Tradition verankerten Gesichtspunkt her auf. Sie isolieren diese Berufung nicht und stellen sie auch nicht über andere. Sie reduzieren nicht die Vielfalt der Berufungen und Charismen auf einen gemeinsamen Nenner. Sie wählen einen sozusagen symphonischen Zugang und suchen mehr die Harmonie der verschiedenen Berufungen zu sehen, die um das katholische Verständnis des Priestertums kreisen« (19).

Marc Kardinal Ouellet kommt wieder und wieder zur glühenden Mitte, zur lebendigen Person Jesu Christi, des einzigen Hohenpriesters. Alle Getauften haben an seinem einzigen, neuen und ewigen Priestertum teil. Der Kardinal ist zutiefst überzeugt, dass wir als Christen unsere gemeinsame und ursprüngliche Würde neu entdecken müssen. Seine Überlegungen

wollen »die Lehre über das Priestertum in einen globalen kirchlichen Kontext einordnen, wobei eine Interpretation aus sakramenteller und missionarischer Sicht erfolgt. Sie gehen aus von einem trinitarischen Horizont und einer pneumatologischen Schau, die normalerweise in den klassischen Abhandlungen fehlt. Von diesem Standpunkt aus ergibt sich eine grundlegend beziehungsorientierte Sicht, die die Beziehung Christi zur Kirche als eine ›hochzeitliche‹ auslegt: die Teilhabe der Kirche – und zunächst Marias – am alleinigen Priestertum Christi, wie auch der grundlegende Sinn des geweihten Lebens als feierliches Bekenntnis zur Taufe« (20). Maria, Mutter des Herrn, vollzieht das existenzielle Priestertum aller Getauften. Und Maria hat den Vorrang vor den Aposteln. Das gegenseitige Verhältnis und die gemeinsame Quelle beider Weisen der Teilhabe an dem einen Priestertum Christi erhält hier eine trinitarische und pneumatologische Vertiefung. Die Frage des priesterlichen Zölibats wird in einen umfassenderen Rahmen gestellt: in die bräutliche Beziehung Christi zur Kirche (51-91). Besonders erhellend sind die Kapitel über den »priesterlichen Zölibat im Lichte Mariens« (147-177).

Der ganze dritte Teil behandelt »priesterliche Spiritualität in der Schule der Heiligen«. Neben dem heiligen Pfarrer von Ars, der ausführlich vorgestellt und mehrmals erwähnt ist, kann man auch andere exemplarische Priestergestalten kennenlernen (z. B.: M. Olier). Die veröffentlichten Vorträge, Ansprachen und Predigten zeigen den Autor als einen erfahrenen und eifrigen Seelsorger. Er war jahrelang in der Ausbildung der Priesteramtskandidaten in verschiedenen Ländern tätig. Er wirkte als Professor am Institut Johannes Paul II. für die Studien zur Ehe und Familie in Rom. Als Sekretär am Päpstlichen Rat für die Förderung der Einheit der Christen wirkte er im Sinne seines Bischofsmottos »*Ut unum sint*«. Als Erzbischof in Québec durfte er unter anderem den internationalen eucharistischen Kongress organisieren und durchführen. Er hat schon als Primiziant seinen priesterlichen Dienst unter den Schutz Mariens gestellt, indem er ihre Worte zum eigenen Leitspruch wählte: »Meine Seele preist die Größe des Herrn« (Lk 1,46). Beim Lesen des Buches kann man den Autor wirklich als Priester, als einen »Freund des Bräutigams« kennenlernen. In seinen verschiedenen, auch wichtigsten und höchsten Dienstämtern hat er immer die persönliche Freundschaft mit seinem Herrn und Meister gepflegt.

Wie treffend sind doch die Worte von Papst Benedikt XVI., der sagt: »Das Wesentliche und Grundlegende für den priesterlichen Dienst ist eine tiefe persönliche Bindung an Christus. Der Priester muss ein Mensch sein, der Jesus von innen her kennt, ihm begegnet ist und ihn zu lieben gelernt hat. Deswegen muss der Priester vor allem ein Mann des Gebetes, ein wirklich ›geistlicher‹ Mensch sein. ... Aus der inneren Gemeinschaft mit Christus wächst von selbst

auch die Beteiligung an seiner Liebe zu den Menschen, an seinem Willen, sie zu retten und ihnen zu helfen. ... Wer Christus von innen entdeckt hat, ihn aus erster Hand kennt, der entdeckt, dass erst diese Beziehung allem anderen Sinn gibt und auch das Schwere schön macht. Nur solche Freude an Christus kann auch Freude zum Dienst geben und ihn fruchtbar werden lassen.«<sup>1</sup>

Nicht weniger wichtig für einen Priester ist seine Bildung zur echten Menschlichkeit. Papst em. Benedikt sagt es mit einfühlsamen Worten: »Priester muss Menschen zur Fähigkeit des Versöhnens, des Vergebens und Vergessens, des Ertragens und der Großzügigkeit führen. Er muss ihnen helfen, den anderen in seiner Andersheit zu ertragen, Geduld miteinander zu haben, Vertrauen und Klugheit, Diskretion und Offenheit ins rechte Maß zu bringen und noch vieles mehr. Er muss vor allem auch fähig sein, den Menschen im Schmerz beizustehen – im körperlichen Leiden wie in all den Enttäuschungen, Erniedrigungen und Ängsten, die keinem erspart werden. Wie sollte er dies, wenn er es nicht zuerst selber gelernt hat? Die Fähigkeit, das Leid anzunehmen und zu bestehen, ist eine grundlegende Bedingung für das Gelingen des Menschseins; wo sie gar nicht erlernt wird, ist das Scheitern der Existenz unausweichlich.«<sup>2</sup>

Das Buch vom Kardinal Marc Ouellet ist beinahe gleichzeitig in sechs Sprachen erschienen: im französischen Original und in fünf Übersetzungen: englisch, spanisch, italienisch, deutsch und slowenisch. Das Buch zeichnet sich durch theologische Kompetenz, spirituelle Tiefe und pastorale Sensibilität aus. Der Kardinal spricht als Hirte, Vater und Bruder zu den Priestern: »Fördern Sie mit Begeisterung die Spiritualität der Communio, welche untrennbar die Allerheiligste Dreifaltigkeit und die Eucharistie eint, zwei Geheimnisse der Communio, die nur eines sind. ... Da wir aufgrund seiner Wahl und seiner Gnade Jesu Freunde sind, nehmen wir freudig und gläubig an seiner trinitarischen Liebe teil, und möge unsere Begeisterung daraufhin viele Priester und Gläubige mitreißen, an Zahl und Heiligkeit zu wachsen« (219).

Der Kardinalpräfekt möchte eine integrale priesterliche Berufung fördern. Seine kritischen Überlegungen wollen vor allem die wesentliche Absicht vertiefen und vor der Gefahr warnen, bei einer oberflächlichen Kreativität zu verharren. – Man denke dabei an das Wort von Papst em. Benedikt XVI.: »Eine von uns selbst gemachte Kirche kann keine Hoffnung sein.«<sup>3</sup> – Kardinal Ouellet schreibt daher: »Vermeiden wir die Versuchung, die evangelische Kühnheit

---

<sup>1</sup> Joseph Ratzinger, *Künder des Wortes und Diener eurer Freude*, Gesammelte Schriften 12, Herder, Freiburg 2010, 48-49.

<sup>2</sup> Joseph Ratzinger, ebd., 436.

<sup>3</sup> Papst em. Benedikt XVI., *Ja, es gibt Sünde in der Kirche. Zum Missbrauchsskandal in der katholischen Kirche*, fe-Medienverlag, Kisslegg <sup>2</sup>2019, 44.

großer Heiligen, die Papst Franziskus inspirieren (Franz von Assisi, Ignatius von Loyola, Therese vom Kinde Jesus, die Heilige Familie von Nazareth) einzutauschen gegen menschliche getüftelte und unsichere Neuheiten. Das Salz des Evangeliums könnte dadurch schal werden, anstatt dass die Kirche in und durch die lokalen Kulturen evangelischer und strahlender würde, da sie doch tiefer engagiert ist in allen ihren Gliedern durch eine hochzeitliche Beziehung zu Christus. Dieses Ziel wird mittel- und langfristig erreicht, wenn man mit aller Kraft die integrale Berufung zum Priestertum fördert, d.h. die Übereinstimmung zwischen dem allgemeinen Priestertum der Getauften und dem hierarchischen Priestertum der Diener des Evangeliums. ... Eine solche Kultur der Berufung setzt eine ausgeprägte und anregende Pastoral der Berufung voraus, unter anderem durch Priester, die zölibatär und dabei glücklich sind trotz allen Abgleitens und lärmender Gegenstimmen« (25f.).

Vielleicht darf man in diesem Zusammenhang einige Worte von Hans Urs von Balthasar erwähnen, die zwar nicht in diesem Buch stehen, aber irgendwie mit seinen Intentionen übereinstimmen. Der Zölibat an sich ist nicht die einzige Ursache für den Rückgang der Berufungen. Der Kern des Problems liegt anderswo: der heutigen zivilisierten Gesellschaft fehlt es an einer anderen Nahrung. Es fehlt am lebendigen Glauben. Aufgrund dieser Unterernährung ist das christliche Leben schwächer geworden. Den geistlichen Hunger kann man mit keinem Ersatzbrot stillen. Der hungernde Glaube kann nur durch ein authentisches Wort genährt werden. Hans Urs von Balthasar hat 1971 als Sekretär der Bischofssynode in seinem Bericht »Zur Priesterfrage an der Bischofssynode 1971« die wichtigsten Gedanken der Synode, ihren Verlauf und ihre Ergebnisse aufgezeigt. Zur Hypothese von »Viri probati«, von den bewährten Männern, hat er starke Bedenken geäußert: »Es wird niemals so sein *dürfen* und auch niemals so sein *können*, dass die zölibatäre Priesterexistenz als eine von zwei gleichwertigen, zur Auswahl stehenden Lebensweisen des Hirten in der Kirche und vermutlich dann auch als die Ausnahme von der Regel erscheint, denn so demokratisch ist die Kirche nicht gebaut; sie ruht ja auf dem Fundament der Apostel und Propheten, sie wird dauernd von den »Säulen in meinem Tempel« getragen, sie beruht auf einem von Christus her fortwirkenden Prinzip der Stellvertretung der Vielen durch die Wenigen.«<sup>4</sup>

Der Zölibat wird ungeschmälert bleiben, denn nur ein Priester, der sich ganz seinem Dienst widmet, nur ein Priester, der sich in seinem Dienst ganz hingibt, ist ein Feuer, das zündet. Die zölibatäre Existenz des Priesters »ist die Existenz, die als ganze ins Feuer Christi geworfen ist, die brennende Existenz, das glühende Eisen. Die viri probati sind das kalte Eisen, sie

---

<sup>4</sup> Hans Urs von Balthasar, Zölibatäre Existenz heute, in: Pneuma und Institution, Johannes Verlag, Einsiedeln 1974, 371f.

mögen persönlich so eifrig sein, wie sie wollen. Der unverheiratete Hirte ist das heiße Eisen, das damit auch einzig imstande sein wird, das eigene Glühen andern mitzuteilen ... Einzig das Wort und das Beispiel zölibatärer Priester werden in jungen Menschen die Großmut zu solcher Ganzhingabe erwecken.«<sup>5</sup>

In diesem Sinne zitiert Marc Ouellet den Heiligen Vater Franziskus, der im Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* seine große Hoffnung zum Ausdruck bringt: »Jesus sucht Verkünder des Evangeliums, welche die Frohe Botschaft nicht nur mit Worten verkünden, sondern vor allem mit einem Leben, das in der Gegenwart Gottes verwandelt wurde« (EG 259).

Anton Štrukelj

---

<sup>5</sup> Hans Urs von Balthasar, ebd., 372.